

Wf
320



Hocherleuchtete Richter/



S hat zwar längst
 schon hiebevorn/ zu förderst
 aber eine Zeithero die sehr Par-
 tenische Fama sich gelüsten lassen/
 in ertheilung der Brthel über den
 jenigen Sachen/ so etwa vorgan-
 gen/ sich fast ungütlich und wie-
 der alle Billigkeit zu erweisen/
 So gar/ daß sie zum öfftern sich unterfangen/ auch die
 schandbareste und sträfflichste Thaten nicht allein zu be-
 schönen/ sondern außs trefflichste auszustreichen und zu
 erheben; Hingegen die tapffersten und edelsten Tugen-
 den entweder rüchischer weise zu verdunkeln/ oder wohl
 gar außs hefftigste zu verfolgen und anzuklagen. Wor-
 zu dann ihre Geschwohrne ekliche der Historienschreiber/
 insonderheit die Avisaen und Novellenträger weitlich ge-
 holffen/ und mehrmahls denen Unwerthesten/ in Hoff-
 nung eines Gewins/ geheuchelt/ andern aber/ aus Furcht
 geschmeuchelt/ und also eines und das andere der ganzen
 Welt ungescheuet vorgelogen. Zwar ist uns diese Ge-
 wonheit des gemeinen Geschreyes nicht unbekant/ und
 wie wir von schweren Reichs-Geschäften nimmer so gar
 entladen sind/ als haben wir dieser liederlichen Dirnen
 Anbringen so gar sonderlich niemahls geachtet/ ieden-
 noch selbiges/ in dem wir erwogen/ daß sie zu Zeiten auch
 etwas Wahres/ neben den Falschen/ mit austreue/ nicht
 allerdings hindan gesetzt/ unser Brtheil darvon uns vor-
 behalten/ etwas zu unsern Nutzen ausgesondert und gleich
 als bengelegt/ das andere zu einiger Belustigung unserer
 Mühe angewendet. Und ist nicht allzulang/ daß sie mit
 ihren leichten Gefieder sich über Meer in unser Reich/ des
 schwarzen doch reichen Lybiens erhoben/ und einer so tha-
 nen Sache uns bereden wollen/ die unserer ganzen löbli-
 chen Nation zum höchsten Nachtheil/ Verkleinerung und
 Schimpf.

1157
 1158
 1159
 1160
 1161
 1162
 1163
 1164
 1165
 1166
 1167
 1168
 1169
 1170

arren
 12

/
 arren
 ven.

1171

Schimpffe gereicht. Wie wohl nun wir alsobald hierbey
uns ihrer leichtfertigen Art erinnert/ dieselbe ihr vorge-
halten/ und dieses ihr eiteles Erdichten mit gebührendem
Ernst verwiesen/ So ist sie doch darauff einen Weg als den
andern bestanden/ und daß sie nichts ungleiches berichtet/
uns hohe Versicherung gethan: Auch bald darauff in Ge-
genwart unsers Reichs nachbarlichen Prinzen des Herzog-
es von Biledulgerid und Fürsten von Azanaga ungeschen-
et wiederholet/ wie unser ganze Nation bey denen weissen
Menschen ihrer Schwärze halben so gar veracht und ver-
lästert würde/ daß man uns weder anzuschauen/ noch eini-
ge Hoffnung etwas guten von uns zu schöpfen/ würdigen
wolte. Man muthmassete aus der äußerlichen Gestalt
alle schädliche Untugenden inner uns/ und hülte kaum da-
für/ daß wir die Menschliche Bildung von Gott/ viel-
weniger aber einigen Himmlischen Trieb und Eingebung
hätten. Es gieng uns dieses alles hefftig zu Herzen/
und lieffen die obgedachten unsere Reichs Nachbarliche
Prinzen/ aus ihren scheumenden Lefzen/ einen nicht ge-
ringen Zorn plötzlich vermercken. Unsere Person belan-
gend/ so erkennen wir zwar/ daß wir ein Weib/ iedennoch
eine Königin so mächtiger Reiche und Länder seyn/ Und
nichts weniger als jemand anders Feuer und Eysen wie-
der die jenigen schöpfen können/ die unsern guten Nah-
men zu verunglumpffen sich unterfangen. Es folget
nicht/ daß bey einem Frauenzimmer kein Manns-Muth
sey; So wenig sichs reumet/ daß unter einer Königlichen
Brust ein Weibisches Herze verborgen liegen solle: Die
Weiber haben auch Heldinne geben/ und ist niemand der
Weg zur Tugend verschlossen/ der sie nur suchet. Wur-
den also nichts weniger entzündet/ als die zuvor genenne-
te Prinzen/ und als zu gleich uns Zeitung bracht ward/
daß künfftiger Tage an einen der vornembsten Fürstlichen
Höfe in Deutschland eine Hoch-Fürstliche Zusammen-
kunft gehalten werden sollte/ entschlossen wir diese Gele-
genheit nicht vorbeien zulassen/ und nicht allein uns per-
söhnlich dahin zu begeben/ sondern auch mit der Lanzen
und Hand ritterlich abzulehnen und zu wiederlegen/ was
uns die freye Zunge der weissen Leute zur Ungebühr an-
gedichtet hat. Es wird ja die Hoheit und Majestät un-
serer schwarzen Farbe (so viel uns bewust) von niemand
gestrit-

gestritten. Wie selbige auch/ so wohl bey Mann- als Weiblichen Geschlechte beliebt und angenehm sey/ Ist dannenhero bekant/ daß mehrmahls umb zweyer kleiner schwarzen Augen willen die größte Gefahr zu bestehen nicht gescheuet/ und mit erfreueten Gemüthe dem Tode selbst auch entgegen gegangen wird/ in fall man derselben Gunst hierunter zu erwerben verhofft. Ist nicht der König alles Geflügels/ der Adeler schwarz/ und doch dem Könige der Götter geweyhet/ da hingegen der weisse Schwan der grossen Welt-Kuplerin der Venus geheiligt ist? Was ist doch schwärzer als die Nacht/ iedoch giebt sie männiglich seine gewünschte Ruhe/ und zeuget das schönste Kind/ den Tag? Solte man nur aus den euserlichen urtheilen/ so würde ein Glas den edlen Demant/ und ein gesottenes Kupffer dem besten Silber gleich geschätzt werden. Die Schwärze unsers Leibes zeigt nicht auff eine Vnart der Natur/ sondern auff die Beschaffenheit unsers Landes/ Es hat uns die Hitze der Sonnen/ und nicht die Vntugend also gefärbet. Je schwärzer wir auswärts am Leibe scheinen/ ie weisser und schöner sind wir hingegen innerlich am Gemüth/ und aller Tugend umb so viel fähiger/ nach dem die meiste und größte Hitze in unsern Leibern auswärts wohnet. Je mehr dieselbe innerlich bleibet/ ie mehr verunruhet sie auch das Gemüthe/ und reisset es nach sich in die Begierden/ so sie entzündet. Trägt nicht das schwarze Land am reichlichsten Frucht? Vnd wo die Fluth am dunkelsten gehet/ da ist das meiste und tieffste Wasser. Wie solte uns die euserliche Schwärze beschämen/ da unsere Seele so weis und rein? Warum solten wir andern zum Füßen liegen/ derer Geist eben so hoch erhoben/ als Scepter und Cronenreichen können? So verdunckelt die Schwärze auch unsere Tapfferkeit nicht/ und haben wir so viel Markes in Knochen/ als jemahls auch in den blanckesten Leibern gefunden werden mag. Wolt ihr die endliche Wahrheit hören/ so seind die weissesten Hände gar selten die stärckesten/ zum öfftern aber die zährtest- und weichsten.

Dieses alles zusammen/ wie auff die Gluth geschüttet/ erweckete sothane Flammen der Rachgir in beyder benachbarten Prinzen und unsern eigenen Herzen/ daß sie

ſie nun nicht zu dämpffen ſtunden. Sie erböten ſich alſo
fort zu behauptung einer ſo gar gerechten Sache in ihrer
Gefertſchafft uns zubegleiten/ und alle ankommende A-
bentheur ritterlich zu beſtehen. Uns ſelbſt auch trieb
ein gleichmäſſiger Eyfer eine ſo männliche Entſchließung
ohne ferner Verziehen anzugehen/ und lieber alles zuwa-
gen/ als unſere Ehre ungerettet zu laſſen. Solcher ge-
ſtalt nun haben wir heutiges Tages uns dieſes Orths
glücklich eingefunden/ bey den hocheleuchteten Richtern
gebührend uns angegeben und gebeten/ uns zu verſtat-
ten/ gegen alle Adventuriers und Ritter in eröffneter
Bahn mit der Lanzen zu behaupten: Erſtlichen: daß die
ſchwarzen Völcker ſo wohl Menſchen/ als alle andere.
Zum andern: unſerer zwar angebohrnen/ doch annehm-
lichen ſchwarzen Farbe halben ſo wohl als andere zu lie-
ben. Drittens: unſern Gemüths Vermögen nach al-
ler/ und ſo wohl auch ritterlichen Tugenden fähig. Und
Lezlich/ dannenhero von Göttlicher Bildung und Him-
liſcher Eingebung nicht auszuschließen ſeyn. Des Er-
bietens/ wo einer darwieder was zuſprechen/ ſolches al-
les/ weil es Kürze halben hier nicht auszuführen vielmehr
in der Probe durch die fertige Lanzen zu beſtehen und
zu Handhaben.

Vorauſſ wir dann gewünſchtes Erleubnis erlan-
get/ und zweiffeln nicht/ es werde uns unſere gerechteste
Sache/ und das verſelben anhangendes Glück der maſ-
ſen fördern/ daß künfftig die Sama nicht leicht nachtheilt-
ge Reden von uns ausſprengen wird/ Und wir bey män-
niglich nicht nur der Schwärze halben bekant/ Sondern
auch wegen unſerer Tugend und Tapfferkeit berühmet
und angeſehen ſeyn mögen.

Hyanisbe Königin
aus Lybia.

Harderusiſin Prinz
von Biledulgerid.

Guangejreſio Fürſt
von Azanaga.

ULB Halle

3

001 944 428



V077





